Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 4

Artikel: Winston Churchill war mein Gefangener! : eine Erinnerung
Autor: Smuts, Marschall
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664740

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Was meinen Sie damit?"

Der Kondukteur lachte herzlich auf. „Nun, eben, daß es der Waldi dick hinter den Ohren hat und es immer geschickt versteht, zu seinem Vergnügen zu kommen."

Vater Benz blickte den Kondukteur immer noch verständnislos an.

„Ich sagte es ja", fuhr dieser fort, „Waldi hat es wie die Kinder."

„Wie die Kinder?" wiederholte Benz. Er begriff nicht.

„Nun ja, er fährt eben fürs Leben gern Eisenbahn", erklärte der Eisenbahnkondukteur; „es wäre an der Zeit, Herr Benz, daß Ihr für Euren Hund ein Bahnabonnement anschaffen würdet; es geht doch nicht, daß wir jeden Tag den Hund bis nach Oberglatt gratis mitnehmen."

Vater Benz horchte auf, als ihm der Bahnbeamte erzählte, wie Waldi sich jeden Nachmittag pünktlich vor Abfahrt des Zuges auf der Station Niederhasli einstelle und sich in den Gepäckwagn einschmuggle, oder im letzten Augenblick noch auf das Trittbrett eines Wagens springe. Dann heiße es jeweilen, wenn er entdeckt werde: „Ach, da ist wieder der Hund vom Benz; in Oberglatt muß er ab!" So werde er regelmäßig in Oberglatt abgesetzt. „Daß er dann den Heimweg nach Mettmenhasli sehr gut findet, das wißt Ihr ja, Herr Benz, so gut er anderntags den Weg zur Station wieder rechtzeitig zu finden weiß, um erneut den Zug zu besteigen."

„Nein, so etwas!" rief Vater Benz und lachte, sich dabei erinnernd, daß er einmal mit Waldi die Bahn benützte. Diese erste Bahnfahrt mußte dem Hund einen so starken Eindruck gemacht haben, daß er in der Folge auf dieses Vergnügen nicht mehr verzichten wollte und darum auf eigene Rechnung und Gefahr seine kurzen Bahnreisen nach Oberglatt ausführte.

Als am nächsten Abend Waldi wieder von seinem Bahnausflug nach Oberglatt zurückkehrte, nahm ihn Vater Benz ins Verhör: „So, Waldi, du bist also wieder als ‚blinder' Passagier nach Oberglatt gefahren, du Sappermentskerl!"

Und zu seiner Frau, die daneben stand, meinte Herr Benz: „Schau dem Hund in die Augen, Frau, ich glaube wirklich, der Kerl lacht."

Ja, so war es. die Eheleute Benz ließen es sich nicht nehmen, daß ihr Waldi lachen kann; aber eben, es gibt sehr viele Menschen, die das schelmische Lachen eines Hundes nicht sehen können.

J. Wiss-Stäheli

Winston Churchill war mein Gefangener!

Eine Erinnerung von Marschall Smuts, Südafrika

Die Persönlichkeit des ehemaligen englischen Premierministers, die wohl zu den markantesten Erscheinungen der zeitgenössischen Geschichte gehört, beschäftigt auch heute noch die angloamerikanische Presse. In einer großen amerikanischen Wochenzeitschrift veröffentlichte kürzlich auch der südafrikanische Premier Marschall Jan Smuts einen Artikel über Winston Churchill, in dem er von seiner Begegnung mit ihm aus früheren Tagen berichtet. Marschall Smuts führt darin unter anderem aus:

„Ich traf Mr. Churchill zum erstenmal am 11. Dezember 1900 während des südafrikanischen Krieges. Unsere Begegnung stand im Zusammenhang mit einem Zwischenfall, der in mehreren Hinsichten für Mr. Churchills Karriere charakteristisch war.

Die Streitkäfte der Buren hatten bei Colenso unter dem Kommando von General Botha einen Panzerzug erbeutet, in dem sich Winston Churchill als Kriegskorrespondent befand. Nachdem der kommandierende Offizier gefallen war, hatte er die Führung der englischen Tuppen übernommen. Ich befand mich in Begleitung des Burenoberkommandanten General Joubert.

Mr. Churchill wurde vor mich gebracht, damit ich entscheide, ob er als Kriegsgefangener behandelt oder nach seinen Truppen zurückgeschickt wer-

den solle, da er, wie er behauptete, als Kriegskorrespondent dazu berechtigt sei.

Ich entschied, daß man ihn als Kriegsgefangenen behandeln solle, und als solcher wurde er dann nach Pretoria zur Internierung gesandt. Ich sehe ihn noch heute vor mir — sehr jung, unrasiert, schmutzig und sehr wütend über meinen Entschluß. In Wirklichkeit war ich nicht ganz im klaren, ob ich seinen Forderungen nicht doch nachgeben und ihn eher als Kriegskorrespondenten denn als Kämpfenden behandeln solle.

Nachdem er zur Internierung gesandt worden war, sagte ich General Joubert, man solle ihn freilassen und zu den eigenen Linien zurückkehren lassen. Der Befehl zur Freilassung wurde geschrieben und nach Pretoria gesandt. Bevor er aber noch ausgeführt werden konnte, hatte Churchill bereits seine historische Flucht angetreten und sich dadurch in der ganzen Welt bekannt gemacht, was ihm später in seiner Laufbahn noch zustatten kam.

Es ist merkwürdig, festzustellen, wie oft sich in den vergangenen 40 Jahren unsere Wege dann noch gekreuzt haben. Am klarsten steht aber noch dieser Zwischenfall im Burenkrieg vor meinem Gedächtnis.

Als ich Winston Churchill das nächste Mal traf, schrieben wir das Jahr 1906. Er war damals Mitglied der liberalen Regierung und Unterstaatssekretär für die Kolonien. Er war offensichtlich in diesen sechs Jahren mit seiner Karriere gut vorangekommen. Bei dieser Gelegenheit waren unsere Rollen dann vertauscht, und als ich vor ihn trat, war er der Richter. Ich war nach London gegangen, um das Begehren von Transvaal auf selbständige Regierung vorzubringen und hatte meinen Fall Mr. Churchill zu unterbreiten.

Es bedurfte einer beträchtlichen Anstrengung, um zu erreichen, daß Transvaal den Buren schon vier Jahre nach ihrer Niederlage zurückgegeben wurde, und Winston Churchill begegnete meinem Ersuchen ziemlich steif. Mehr Erfolg hatte ich dann beim Premierminister, damals Sir Henry Campbell-Bannerman, und es gelang mir, ihn zu überzeugen, daß eine großmütige Behandlung der Buren unter allen Umständen im Interesse des britischen Imperiums liege.

Am Tage nach meiner Unterredung mit dem Premierminister wurde im Kabinett der Entscheid zugunsten einer verantwortlichen Regierung in Transvaal getroffen. Die Aufgabe, das Unterhaus auf diesen unvorbereiteten Schritt vorzubereiten und dafür zu gewinnen, fiel Mr. Churchill zu. Jung, wie er war, entledigte er sich seiner Aufgabe mit großer Geschicklichkeit und brachte das Haus auf seine Seite. In späteren Jahren erwies es sich dann, daß dieser Entscheid zu den vernünftigsten Beschlüssen gehörte, die die englische Regierung je gefaßt hatte.

Es ist interessant, sich heute darüber Rechenschaft abzulegen, was geschehen wäre, wenn dieser Versöhnungsakt nicht zustandegekommen wäre und der gute Wille und die Unterstützung des Burenvolkes England nicht zustatten gekommen wäre. Innert einer einzigen Generation brachen zwei Weltkriege aus, bei denen sich das Burenvolk einmütig auf die Seite Englands stellte.

Im zweiten dieser Weltkriege war die Stellung von Südafrika auf einer der strategischen Hauptrouten der Welt von denkbar größter Wichtigkeit.

Jahrelang sah ich Mr. Churchill nicht wieder. Erst 1917 war es wieder der Fall, als ich im Kriegskabinett war und er in Lloyd Georges Regierung das Munitionsministerium innehatte.

Als Vorsitzender des Prioritätenkomitees des Kabinetts fiel diesmal die Rolle, zu Gericht zu sitzen, wieder mir zu. Es ging diesmal etwas stürmisch zu, und wir konnten Churchill mit seinen Forderungen auf dem Munitionsprogramm nicht immer in der ihn befriedigenden Weise nachkommen. Zu dieser Zeit waren wir jedoch schon gute Freunde, und ich hatte gelernt, ihn als guten Kameraden und guten Kämpfer zu schätzen. Er war immer sehr menschlich und blieb mit seinen Späßen und seinem jovialen Wesen in mancher Beziehung noch ein richtiger Junge, auch in Zeiten schwerster Krisen.

Ich weiß, daß Winston Churchill nicht nur ein großer Engländer, sondern ebensosehr auch ein großer Europäer ist. Er hat Frankreich 1940, als es seine größte Niederlage erlebte, den einzigartigen Vorschlag der Partnerschaft und Union mit dem britischen Imperium gemacht und mehr als irgend ein anderer zur Klärung und Konsolidierung der Beziehungen zwischen England und den

U. S. A. sowie Rußland beigetragen. So wurden nicht nur die Grundlagen für eine Zusammenarbeit im Krieg, sondern auch in den schwierigen Jahren, die nach dem Krieg folgen werden, gelegt.

Als militärischen Führer zähle ich ihn zu den größten Kriegsministern, die England je am Staatsruder gesehen hat. Ich möchte hier nur zwei Leistungen Churchills nennen, die ihm eine hohe Stellung unter den militärischen Führern verleihen werden. Die erste ist die Art, auf die er die U-Bootgefahr in den Jahren 1942 und 1943 meisterte. Ich betrachtete diese Gefahr als die tödlichste Waffe, die in diesem Krieg gegen die Alliierten eingesetzt wurde. Churchill konzentrierte alle seine Fähigkeiten auf die Organisation und den Feldzug gegen die U-Boote. Es war die Waffe, auf die die Deutschen für ihren Sieg zählten.

Die zweite Leistung ist Churchills Strategie im Mittelmeer. Durch seine Wahl des Mittelmeerbassins als größten Kriegsschauplatz hat Churchill seinen unfehlbaren militärischen Instinkt bewiesen. Durch diese Wahl wurde der frühe Zusammenbruch Italiens herbeigeführt und damit die deutschen Pläne, sich mit Japan zu vereinigen, zunichte gemacht."

Stadt im Herbst

Hoher Nebel überdacht die Stadt. Sie liegt da, eingeschlossen in Grau, und besinnt sich auf sich selber. Sie hat ihr Herbstgesicht aufgesetzt. Früh kommt die Dämmerung, der Nebel senkt sich herab, und die Stadt rückt näher zusammen. Sie steckt ihre gelben und roten Lichter auf. Wie ein Haus mit seinem Lampenschein im weiten Feld, so kauert die Stadt in der Niederung mit dem rötlichen Schimmer ihrer Helle über sich.

In ihrem Innern liegen die belebten Plätze traulich da unter den hängenden Lampen. Sie haben keinen hohen Himmel über sich, kein weites Blau, keine ziehenden Wolken. Eng ist ihr Raum geworden; er gehört den Menschen, den kommenden und gehenden, den wartenden und eilenden. In kleinen Haufen drängen sie sich, da, wo am Abend dünne Räuchlein aufsteigen aus den rotglühenden Öfen der Marroniröster. Die Früchte duften aus den heißen Becken; die eiligen Leute halten an, und wie Kinder lassen sie sich ein Zeitungspapier mit den warmen schwarzbraunen Früchten des Südens füllen. Auf den Traminseln stehen die Wartenden und lassen die Schalen von den Früchten springen und knuspern leise vor sich hin. Wenn es Feierabend schlägt, erscheinen im Sturmschritt die behenden Zeitungsmänner. Sie werden umringt, sie haben kaum Zeit, die frische Druckware auszuteilen und die Münzen einzustecken. Sie sind selber die wandernde Zeitung mit den Titelplakaten auf ihren Mützen. Die Schulbuben gehen um sie herum und lesen staunend ihre Botschaft. Der Verkehrsregler auf seiner Straßenkanzel weist und winkt mit dem weißen Handschuh, und die Schienenwagen gleiten her und gleiten weg, bringen Menschen und entführen Menschen. Es ist ein kleines, bewegtes, buntes Leben des Alltags in der Stadtstube, die der Nebel umwandet.

Die Wagen fahren hinaus in stillere Bezirke. Da träumen verdämmernd verlassene Gärten und Alleen, in denen leise die Blätter fallen. Der Wind, der durch die Bäume zieht, raschelt im dorrenden Laub; so flüstert kein anderer Hauch als der Herbstwind. Zwar wenn die Sonne kommt, ersteht noch einmal die bunteste Pracht; die Kirschbäume leuchten korallenrot, und Birkenblätter blinkern in reinstem Gold. Der Stadtgärtner setzt tiefgefärbte Astern um die Fontänen, und durch die zartblaue Luft wedeln Papierdrachen mit dem Schweizerkreuz. Aber ich höre keinen Vogellaut als aus der bräunlichen Buche ein leises, klagendes Piep, und wieder Piep, wie ein spärliches Getröpfel. Und das ist Herbstlaut.

Rücken wir nah zusammen, nah im Lichtkreis der Stadt, wo Menschen kommen und gehen, wo der warme Hauch ihres Atems aufsteigt und die Winterlampen angesteckt sind. R. Wst.